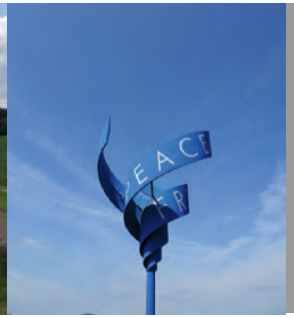
BUNDESSTIFTUNG AUFARBEITUNG

STADT REGENSBURG

Archivkurs des Jahres 2022

Archivalische Zeugnisse für die innerdeutsche Grenze 1952 und 1962

Universität Regensburg
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE, KUNST-, GESCHICHTS- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN



Archivkurs des Jahres 2022

Archivalische Zeugnisse für die innerdeutsche Grenze 1952 und 1962

herausgegeben von
Martina Köglmeier und Roman Smolorz

Mit Beiträgen der teilnehmenden Studierenden

Dozent: Dr. Roman Smolorz

UNIVERSITÄT REGENSBURG
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE, KUNST-, GESCHICHTS- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
LEHRSTUHL FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

Regensburg 2022

Vorwort

Der jährliche Archivkurs am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Regensburg hat inzwischen Tradition, er verbindet die anwendungsorientierte Wissenschaftspraxis mit der universitären Lehre, und der Blick fällt häufig auf das Archivgut deutscher Provenienz in Ostmitteleuropa. In diesem Jahr ging es um deutsche Geschichte mit einer perspektivischen Erweiterung auf die Trennung der Welt im Kalten Krieg, für den begrifflich stellvertretend der Eiserne Vorhang steht. Dieser verkörpert zugleich die innerdeutsche Grenze und stellt gegenwärtig das Grüne Band auf dem einstigen Todesstreifen dar.

Das Thema des diesjährigen Archivkurses und dieser Broschüre lautet „Archivalische Zeugnisse für die innerdeutsche Grenze 1952 und 1962". Am 25. Mai 1952 wurde die Demarkationslinie zwischen der SBZ und der Bundesrepublik Deutschland vom Osten her geschlossen. Im Dez. 1961 begann der Ausbau der Grenzsicherungen der inzwischen sog. Staatsgrenze West der DDR, ein Prozess, der erst im Laufe des Jahres 1962 vollzogen wurde. Beide Erinnerungsdaten und -prozesse waren für die Wahl des Themas Gründe genug.

Um das Vorhaben zu verwirklichen, konnten Unterstützer gewonnen werden: Das Bundesarchiv – Stasiunterlagenarchiv in Erfurt, die Stadtarchive in Regensburg und Meiningen und das Universitätsarchiv Regensburg sowie Archive des Grenzmuseums Mödlareuth und der Gedenkstätten Andreasstraße in Erfurt sowie Point Alpha in Geisa. Allen Verantwortlichen in diesen Institutionen wird sehr für ihre Bereitschaft gedankt, unser Bildungsvorhaben realisieren zu können.

Der Archivkurs wäre ohne die großzügige finanzielle Förderung der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED Diktatur in Berlin und des Amtes für Archiv und Denkmalpflege in Regensburg kaum möglich gewesen. Den Mäzenen danke ich persönlich sehr und auch im Namen der Studierenden. Das Stadtarchiv Regensburg ermöglichte überdies der eigenen pädagogischen Fachkraft, Frau OStR Martina Köglmeier, am Kurs teilzunehmen. Aus der Teilnahme erwuchs ein separater Fachbeitrag, insbesondere zugunsten der Studierenden des Lehramts sowie des Teilfachs public history. Denn Frau Köglmeier bereicherte den Archivkurs um bisher nicht beachtete Lehrinhalte, die gerade beim gewählten Thema von besonderer Relevanz waren: Die kollektive Erinnerung und das kulturelle Gedächtnis als Quellen geschichtswissenschaftlicher Betrachtung bzw. Ergebnisse historischer Arbeit. Dafür danke ich Frau Köglmeier sehr.

Nicht zuletzt gebührt mein Dank Herrn Prof. Mark Spoerer und Frau Roswitha Geiger für die geschaffenen Rahmenbedingungen, sodass der Archivkurs wieder eine willkommene und von der Studierendenschaft gerne beanspruchte Veranstaltung wurde. Den Studierenden danke ich für ihre engagierte Mitarbeit.

Roman Smolorz,
im Juli 2022

Inhalt

VORWORT

Martina Köglmeier, Roman Smolorz
Das Stadtarchiv Regensburg – ein Ort der Forschung, Bildung und Kultur.....6

Sara Blieninger, Tim Graser, Florian Müller
Das Archiv der Universität Regensburg.....8

Florian Müller, Maximilian Ramsauer
Das Archiv des deutsch-deutschen Museums in Mödlareuth.....10

Charlotte Mellentin, Eva Unterhuber
Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt.....14

Felix Hädrich, William Klaviter
Eine Reise in die deutsch-deutsche Vergangenheit.
Besuch im Bundesarchiv, Stasi-Unterlagen-Archiv in Erfurt.....18

Sara Blieninger, Anne Meixner
Das Stadtarchiv Meiningen – Lokalgeschichte zum Anfassen.....23

Martina Köglmeier, Jana Vinga Martins
„Point Alpha" – Eine Gedenkstätte zum Anfassen zwischen
Rasdorf und Geisa.....26

Das Stadtarchiv Regensburg – ein Ort der Forschung, Bildung und Kultur

Martina Köglmeier, Roman Smolorz

Das Stadtarchiv Regensburg ist eine der Abteilungen des Amts für Archiv und Denkmalpflege. Leiter der Behörde ist Herr Lorenz Baibl. Der dienstälteste Archivar, Herr Günther Handel, stellte dem Archivkurs das Haus und seine Bestände vor. Er verwies besonders auf die Herausforderung digitaler Aktenablage und informierte über die neuen Recherchemöglichkeiten im Stadtarchiv, die dank des Datenbanksystems Scope nun online möglich sind.

▲ Günther Handel (r.) erklärt die digitalen Angebote des Stadtarchivs

▲ Dr. Smolorz wirbt für das Studium von Repertorien

Der Sprengel des Stadtarchivs umfasst die Stadt Regensburg. Für den Landkreis Regensburg ist das Staatsarchiv Amberg zuständig. Die erste Erwähnung eines Regensburger Archivs lässt sich auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren, durch die Bestellung von Matthäus Runtinger als „Archivar". Im 19. Jahrhundert begann der Bedeutungsverlust des städtischen Archivwesens in Regensburg. Nach dem Tod Roman Zirngibls (1816) und Carl Theodor Gemeiners (1823) dekretierte das Reichsarchiv in München die Verbringung großer Mengen reichsstädtischen Archivgutes nach München, 1824 gelangten u. a. rund 14.000 Urkunden, 850 Amtsbücher und 7000 Testamente in das Reichsarchiv. Diese Maßnahme behindert auch heute noch erheblich die Stadtgeschichtsforschung. In den folgenden Jahren führte der Mangel an geeigneten Räumlichkeiten und Fachpersonal zu weiteren Schriftgut-Verlusten, die ihren Höhepunkt 1851 mit dem durch die königliche Regierung angeordneten Verkauf großer Mengen an Archivgut etwa ab Papiermühlen ihren Höhepunkt erreichte. Bis 1928 blieb das Stadtarchiv immer nur nebenamtlich betreut, zwischen 1928 und 1948 gliederte man es sogar dem Museum an. Eine den Ansprüchen der Archivkunde genügende Arbeitsweise wurde erst 1961 im Stadtarchiv durch die Einstellung von hauptberuflichem Fachpersonal möglich. Im Jahr 1977 zog das Stadtarchiv in das Runtingerhaus ein, wo es seinen Ursprung hat.

Das Stadtarchiv dient Forscherinnen und Forschern als Studienort mit seinem Lesesaal und der Präsenzbibliothek mit immerhin ca. 30.000 Medien. Der archivalische Gesamtbestand beläuft sich auf ca. zehn laufende Kilometer. Ein kleiner Repertoriensaal ist vorhanden, der Lesesaal bietet gegenwärtig Arbeitsplatz für bis zu 20 Personen. Das Amt gibt die wissenschaftliche Reihe „Regensburger Studien" heraus, in der bereits 26 Bände erschienen sind, davon zahlreiche Dissertationen.

Seit mehr als zehn Jahren unterstützt das Stadtarchiv Archivkurse der Universität Regensburg, zudem besuchen Studierende immer wieder das Haus im Rahmen von Übungen und Seminaren. Das Archiv beteiligt sich an Ausstellungen und Tagungen, bietet Schülerinnen und Schülern mit der Beratung die Möglichkeit, erste wissenschaftlich konzipierte Texte vorzubereiten – alles in allem ist das Stadtarchiv ein Ort der Bildung für jüngere und ältere historisch interessierte Menschen.

Und das Stadtarchiv ist auch ein Ort der Kultur, der Geschichtskultur. Seit September 2021 und zunächst für zwei Jahre arbeitet mit OStR Martina Köglmeier eine eigene Archivpädagogin im Stadtarchiv, die neben ihrer Lehrtätigkeit am Von-Müller-Gymnasium nun mit einer halben Stelle Stadtgeschichte anhand archivalischer Quellen an Schülerinnen und Schüler vermittelt. Eine solche Konstellation dürfte in Bayern bislang einmalig sein und Vorbildcharakter haben.

Die vorrangige Aufgabe der Archivpädagogin besteht darin, die Zusammenarbeit der Regensburger Schulen mit dem Stadtarchiv zu fördern und unterstützend zu begleiten.

Die Archivkurs-Fahrt bot eine sehr gute Möglichkeit, archivpädagogische Theorien mit den Studentinnen und Studenten zu diskutieren und Erfahrungen im Bereich der Archivpädagogik in anderen Archiven zu sammeln.

▲ Die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer während der Präsentation des archivpädagogischen Angebots in der Kapelle des Runtingerhauses

Geschichte fasziniert erst dann, wenn sie (im wahrsten Sinne des Wortes) begreifbar wird – Archive, als außerschulische Lernorte, tragen zu dieser Faszination einen wesentlichen Teil bei.

Das Archiv der Universität Regensburg

Sara Blieninger, Tim Graser, Florian Müller

Seit dem Jahr 1977, 15 Jahre nach Gründung der Universität Regensburg, existiert das Universitätsarchiv Regensburg. Anfangs noch als allgemeine Asservatenkammer genutzt, entwickelten sich die Kellerräume des Präsidiums im Jahre 2004 zu einem gut gesicherten Bestandslager weiter, welches mittlerweile Unterlagen auf Regalen mit einer Länge von zwei Kilometern in vier Magazinen auf frischen 18° Celsius fasst. Als Nachfolgearchiv verwaltet das Universitätsarchiv auch die geschlossenen Bestände des katholischen Lyzeums sowie der pädagogisch-theologischen Hochschule. Seit 1977 fallen diese Kulturgüter demnach unter das bayerische Archivgesetz. Der Universitätsarchivar Dr. Andreas Becker, der neben der hauptamtlichen Tätigkeit im Universitätsarchiv mit drei Mitarbeitenden auch Dozent an der Marburger Archivschule ist, betonte bei dem Besuch des studentischen Archivkurses die Hauptaufgaben, denen sich dieses Archiv verschreibt: zum einen die Sicherung aller rechtlichen Belange der Universität Regensburg – beispielsweise wurde der Kaufvertrag des Universitätsgeländes des Freistaats Bayern mit dem Haus Thurn & Taxis präsentiert – und zum anderen die Sicherung des historischen Gedächtnisses dieser Einrichtung und ihrer Angehörigen. Entgegen des Beginns der Bestände mit Datierungen seit 1806, wobei der Großteil des hier bewahrten Archivguts erst nach 1945 entstand, zählt eine kaiserliche Urkunde aus dem Jahr 1622 zu den ältesten im Archiv verwahrten Schriftgütern. Anschaulich für die Studierenden war zudem das erste Matrikelbuch der Universität, welches ihre Vorgänger verzeichneten, die im Wintersemester 1967/68 ihr Studium aufnahmen.

Bei der Übernahme und der Bewertung anfallender Unterlagen, die sodann ins Archiv aufgenommen und in folglich geordnet und verzeichnet werden, müssen bereits 80 Prozent der Eingänge aussortiert und der geordneten Kassation zugeführt werden. Im Zuge der Bewertung, welches Schrifttum für eine archivalische Verwahrung Bestand wird, berufen sich die Mitarbeiter des Archivs auch auf ein bestehendes Dokumentationsprofil, das konkrete Vorgaben macht. Herr Dr. Becker wies jedoch darauf hin, dass aufgrund zu strenger Auslegung dieses Profils schon viele Unterlagen vernichtet wurden, die sich nachträglich doch als hoch relevant herausstellten. Eine persönliche Einschätzung eines erfahrenen Archivars hat in diesem Zusammenhang eine hohe Relevanz.

Den Herausforderungen, denen sich jedes Archiv mit offenen Beständen konfrontiert sieht, sind im 21. Jahrhundert zumeist digitaler Natur. Von der Tatsache abgesehen, dass der örtliche Archivar die Aufgabe der Digitalisierung der Verwaltung trägt, betonte Herr Dr. Becker die Probleme, die die Sicherung von E-Mails betrifft, sowie die generelle Unmöglichkeit, welche zumindest aktuell bestehe, Beiträge in sozialen Medien lanfristig zu sichern. Sowohl die Gesetzgebung als auch die Unterfinanzierung – der jährliche Etat des Archivs beträgt 10.000 Euro – tragen nur bedingt der zeitgemäßen Aufgabenbewältigung Rechnung, jegliches als relevant bewertetes Kulturgut zu sichern.

Das Berufspathos eines Archivars, über die historisch wichtige Aufgabe der Erinnerungsbewahrung zu wachen, übertrug sich rasch auf die Studierenden des Archivkurses als Angehörige der Universität Regensburg. Denn der Besitz eines eigenen Archivs und der Hoheit über die eigenen Unterlagen, die eines jeden Studierenden und Dozierenden, ist immer Ausdruck der institutionellen, verfassungsgarantierten Souveränität bayerischer Universitäten.

▲ Dr. Andreas Becker führt durch das Archiv▼

▼▲ Sammlungsobjekte im Archiv sind üblich und ergänzen das schriftliche Archivgut▲▼

Das Archiv des deutsch-deutschen Museums in Mödlareuth

Florian Müller, Maximilian Ramsauer

Bereits seit Jahrhunderten diente der Tannbach in Mödlareuth als Territorial- und Landesgrenze. Diese hatte allerdings nur administrativen Charakter und kaum einen Einfluss auf das Leben der Menschen im Dorf. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die thüringische Hälfte des Dorfes der sowjetischen Besatzungszone zugeordnet, während der bayerische Teil unter US-amerikanische Kontrolle geriet. Als Grenze diente erneut der Tannbach, der zunächst jedoch nur spärlich bewacht wurde. Ein Übertritt war mithilfe eines Passierscheines leicht möglich, weshalb das Alltagsleben in dieser Zeit nur wenig eingeschränkt war. Im Mai 1952 wurde die innerdeutsche Grenze geschlossen und im Verlauf der 1950er Jahre wurden zahlreiche Befestigungsanlagen errichtet, die die Dorfgemeinschaft auseinanderrissen.

Von nun an war Mödlareuth zweigeteilt, was dem Dorf bald den Spitznamen „Little Berlin“ einbrachte, zumal zur Befestigung ähnlich wie im Berlin auch eine Mauer errichtet wurde. Der Zustand dauerte bis zum 09.12.1989 an, als, einen Monat nach Mauerfall, die innerdeutsche Grenze in der Siedlung geöffnet wurde. Seitdem konnte man sich wieder frei zwischen den Ortsteilen bewegen.

Zur Erinnerung an die Zeit der Trennung, beschloss man einen Teil der Grenzbefestigungen zu erhalten und gründete das „Deutsch-Deutsche Museum Mödlareuth“, um die Geschichte der Teilung durch die innerdeutsche Grenze nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ein gleichnamiger Zweckverband übernahm später die Trägerschaft über das Museum. Diesem Verband gehören der Landkreis Hof (Bayern), der Landkreis Saale-Orla (Thüringen), der Vogtlandkreis Sachsen, die Gemeinde Töpen und die Stadt Gefell an. Zusammen mit dem Bund, den Ländern Bayern und Thüringen und dem Bezirk Oberfranken kümmert sich der Zweckverband um die Förderung des Museums. Nach dessen Gründung begann man 1992 die nötige Infrastruktur zu errichten.

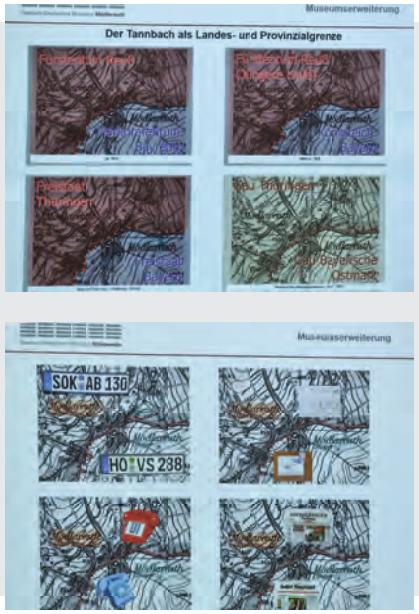
Dazu gehörte vor allem die Anlage eines Archivs und einer Sammlung mit Ausstellungsstücken, anhand derer die Geschichte des geteilten Deutschlands und Mödlareuths lebendig gezeigt werden kann. Seit Einrichtung des Archivs wurden von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Museums zahlreiche Zeugnisse des DDR-Alltags gesammelt.

Einen großen Teil des Archivs bildet der Fotobestand. Dieser umfasst 60-70.000 Bilder, zusammengetragen aus der Grenzregion Mödlareuth und dem Dreiländereck. Die Bilder zeigen zumeist die westliche Perspektive, weil ein Großteil der Aufnahmen auf der bayerischen Seite der Grenze entstanden sind. Das Fotografieren der sog. Staatsgrenze West in der DDR war strengstens verboten.

Einen stetig wachsenden Bereich des Archivs bilden die Aufzeichnungen von Interviews, die die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bildungs- und Gedenkstätte mit Zeitzeugen der innerdeutschen Grenze führen. Ein großer weiterer Teil des Gesamtbestandes setzt sich aus Archivalien verschiedener Institutionen, wie der bayerischen Grenzpolizei oder des Bundesgrenzschutzes, sowie Kopien von Schriftstücken aus anderen Archiven zusammen. Einen Großteil der Sammlung bilden gerade Reproduktionen, weshalb vor Ort nur wenige originale Unterlagen zu finden sind. Aber durch die gezielte Zusammenstellung von Kopien, schafft man eine themenbezogene Sammlung, die nahezu alle Forschungs- und Interessensgebiete zur innerdeutschen Grenze abdeckt – man kann hier von Forschungsdienstleitung im ländlichen Gebiet sprechen.

Das Archiv wird nicht von einem eigens dafür eingesetzten Archivar oder einer Archivarin geführt. Stattdessen pflegen ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin des Museums zusätzlich zu ihren anderen anfallenden Aufgaben das Archiv. Erleichtert wird ihnen dies durch die Datenbank Faust, die die Nutzung und inhaltliche Erschließung des Archiv- und Sammlungsguts vereinfacht. Leider ist ein

▲ Leiter des Museums, Robert Lebegern, stellt seine Einrichtung vor



▲ Historische Darstellung der Grenzsituation in und um Mödlareuth

▲ Bronze Skulptur „Grenzsoldat“ (1967) von Frank Dietrich als sozialistische Propaganda

Online Zugriff auf die Datenbank bisher nicht möglich. Das soll sich allerdings in naher Zukunft ändern, sodass man sich auch bequem vom Bildschirm aus auf die Suche nach Quellen begeben kann. Bis dahin stehen die Mitarbeitenden des Archivs jedem Forschenden oder Interessierten zur Verfügung und helfen bei der Recherche. Neben dem Archiv unterhält das Deutsch-Deutsche Museum Mödlareuth ein Museumsdepot und eine Präsenzbibliothek. Das erst genannte umfasst ca. 15.000 dreidimensionale Objekte, wie zum Beispiel technische Gegenstände der Befestigungsanlagen oder Uniformen der Grenzpolizei.

Neben dieser klassischen Sammelarbeit stellt die Bildungseinrichtung ihren Besuchern und Besucherinnen auch ein großes museumspädagogisches Zusatzangebot zur Verfügung – Stichwort „public history". Dieses umfasst unter anderem Projekttage, Führungen, Workshops und grenzübergreifende Schülerseminare. Außerdem können spezielle Zusatzmodule gebucht werden, die ein bestimmtes Thema der Grenzzeit aufgreifen, wie zum Beispiel die Flucht oder die Vertreibung der Einheimischen durch das Regime in Berlin-Ost aus der Sperrzone vor der Grenze.

Um in Zukunft eine zeitgemäße Darstellung der Geschichte der Teilung gewährleisten zu können, begann man im April 2022 mit der Neugestaltung des Außengeländes des Museums. Ab 2023 wird auch ein neues und modernes Gebäude mit rund 500 Quadratmetern Fläche entstehen. Hierfür gibt ein neues Konzept für eine Dauerausstellung erarbeitet, die in sechs Epochen gegliedert wird. Dabei werden vor allem die Aspekte „Die Grenze", „Das Grenzregime" und „Das Leben an und mit der Grenze" im Vordergrund stehen. Im neuen Gebäude finden dann auch das Depot, das Archiv und die Bibliothek ein neues Zuhause.

Ziel ist es, die Besucherzahlen zu steigern

▲ Der Archivkurs auf Erkundung der örtlichen Grenzsituation ▲ ►

und damit die bisherige Bedeutung des Museums in der kollektiven Erinnerung der Deutschen und Europäer noch zu erhöhen. Schließlich war die innerdeutsche Grenze doch auch der Eiserne Vorhang. Die Besucherzahlen beliefen sich im Jahr vor der Corona-Pandemie auf knappe 90.000 Gäste, die in rund 800 Gruppenführungen über das Gelände und die durch Ausstellung geleitet wurden. Bereits jetzt stellt das Deutsch-Deutsche Museum Mödlareuth einen eindrucksvollen Gedenk-, Erinnerungs- und Lernort dar, dessen Beitrag zur Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der zweiten deutschen Diktatur und der Grenzgeschichte von großer Bedeutung ist.

Auch für den Archivkurs der Universität Regensburg war der Besuch der Bildungsstätte ein außergewöhnliches Erlebnis. Vor allem die tiefen Einblicke in den Arbeitsalltag einer solchen Einrichtung, in deren Archiv und in die museumseigene Bibliothek waren besonders aufschlussreich. Die Vorstellung des neuen Museumskonzeptes war ohne Zweifel ein weiterer eindrucksvoller Höhepunkt. Dafür gebührt allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des deutsch-deutschen Museums ein großer Dank, insbesondere dem Leiter Herrn Robert Lebegern, der die Gruppe während des Besuches in seiner Gedenkstätte persönlich begleitete.

▲ Authentische Erinnerungsorte in Mödlareuth

▲ Überwachungsturm der Grenztruppen der NVA

Die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt

Charlotte Mellentin, Eva Unterhuber

Das ehemalige Gefängnis „Andreasstraße“ in der Erfurter Altstadt ist heute ein vielschichtiger Erinnerungsort, der mit Blick auf die Geschichte beider deutschen Diktaturen sowohl mit Repressionen als auch in der Endzeit der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) mit einer friedlichen Revolution in Verbindung gebracht wird. In der Bevölkerung der DDR war der Klinkerbau zusammen mit der sich seit 1952 direkt im Nebengebäude befindenden Bezirksverwaltung der Staatssicherheit im Volksmund als „Stasi-Knast“ bekannt und gehörte damit bis zum Mauerfall 1989 zu den Instrumenten der Herrschaftssicherung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Das Gefängnis galt als gefürchteter Ort, in dem das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) tausende Menschen aus politischen Gründen inhaftierte. Der Alltag der Gefängnisinsassen bestand dabei aus u.a. unmenschlichen Haftbedingungen sowie, von Fall zu Fall, psychischer Folter.

Neben der Geschichte der politischen Unterdrückung in der DDR gehört zur Andreasstraße auch die der NS-Zeit und der friedlichen und historisch erstmaligen Besetzung einer MfS-Bezirksverwaltung durch die Bürgerbewegung. Am 4. Dezember 1989 stieg trotz Gasheizung aus dem MfS-Gebäude Rauch auf, sodass sich schnell in der Erfurter Bevölkerung die Vermutung herumsprach, Angestellte der Staatssicherheit würden Beweismaterial über die Menschenrechtsverletzungen des MfS im Feuer vernichten. Demonstrierende besetzten daraufhin das Gebäude und schafften die Akten bis zur Sicherung des Geländes durch den Oberbürgermeister und Militärstaatsanwalt in die leeren Gefängniszellen. Die Staatssicherheit reagierte währenddessen mit Ratlosigkeit.

Diese Historie wird von der heutigen Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, deren Träger die Stiftung Ettersberg in Weimar ist, seit der Eröffnung im Jahr 2012 durch eine umfassende Dauer- sowie einige Sonderausstellungen zur SED-Diktatur dokumentiert. Mit dem Eröffnungsbeginn der Stätte wurde zunächst nur eine Konzeptvorstellung präsentiert. Erst anschließend wurden Ausstellungsobjekte sukzessiv zusammengetragen. Heute verfügt der Gedenkort über zwei Archivkammern, die Objekte und Schriftstücke zur Hausgeschichte, wie beispielsweise Uniformen oder Stasi-Techniken, bewahren sowie über ein mit über 100 Dokumenten bestücktes Zeitzeugenarchiv. Die Archivalien werden für Ausstellungszwecke genutzt und die Verwaltung wird von einer Mitarbeiterin organisiert. Insgesamt arbeiten in der Gedenk- und Bildungsstätte mittlerweile neun Personen, die regelmäßig von Praktikanten und Bundesfreiwilligen unterstützt werden.

Synchron zum Titel der Gedenkstätte ist die Dauerausstellung in drei Teile gegliedert: Haft, Diktatur und Revolution. Diese Teilbereiche spiegeln sich in den drei Hauptetagen des Gebäudes wider. Die Führung über die Gedenkstätte, die Informationen über ihr Konzept, ihren Aufbau und Ausbau sowie die Gegenwart ihrer Arbeit übernahm der Leiter, Herr Dr. Jochen Voit.

Im obersten Geschoss beginnt die Führung mit dem Thema „Haft“, was darauf zurückzuführen ist, dass sich in diesem Teil die alten Gefängniszellen und Vernehmungsräume überwiegend in ihrem Originalzustand befinden. Schon vor dem Betreten in die Etage wird durch den Aufdruck „MfS–Untersuchungshaft“ das Erwartende deutlich. Ebenso ins Auge springt das Zitat: „Kommen

▲ Begrüßung und Einführung in die Geschichte der Gedenkstätte▼

▲ Dr. Jochen Voit sperrt einen Raum des Archivs auf, das sich in einer Gefängniszelle befindet

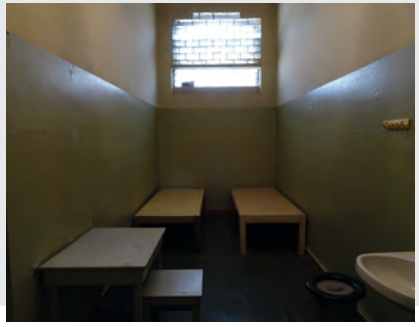
▲ Das Archiv ist zugleich das Sammlungsdepot - eine übliche Lösung in Gedenkstätten

▲ Führung durch die Dauerausstellungen▼

sie mit zur Klärung eines Sachverhalts“. Fiel dieser Satz in DDR-Zeiten, war die Folge der Inhaftierung zumeist klar. Auf dem Boden vor dem Eingang ist eine Nummer statt einem Namen abgedruckt, denn während die Menschen bei der Volkspolizei noch ihre Namen behielten, erhielten sie bei der Stasi lediglich eine Nummer. Konsekutiv folgt der Eintritt in das alte Gefängnis. In einem langen Gang sind diverse Räume, die meisten davon Zellen. In der erst Größeren wurden in dreier-Stockbetten bis zu sechs Personen untergebracht. Die Lüftung bestand aus einem kleinen Spalt im Gemäuer. Das einzige Licht, das den Raum füllte, fiel durch ein paar Steine aus Glas und in der Ecke der Zelle stand ein Klo mit Waschbecken. Letzteres wurde von den Häftlingen teilweise als „Telefon“ verwendet, indem nach Ausschöpfen des Wassers durch die Wasserleitungen Nachrichten ausgetauscht wurden. Auch der Spruch „die Wände haben Ohren“ soll hier Realität gewesen sein, denn viele Menschen verständigten sich über Klopf- und Morsezeichen. In einem weiteren Raum wird die Haftaufnahme dargestellt. Den Besuchern werden etliche Unterlagen präsentiert, die einen Einblick in den Verwaltungsprozess gewähren. Zudem sind ausgewählte Inhaftierungsfälle mit Audio-Aufnahmen versehen, welche verschiedene Geschichten von Zeitzeugen wiedergeben. Besonders erschreckend ist die Einzelzelle in diesem Stockwerk. In einer bis zu 14-tägigen Isolationshaft wurden hier Personen in einen schallgedämmten Käfig gesperrt, der zu einer Dunkelzelle umfunktioniert werden konnte, sodass die Inhaftierten jedes Zeitgefühl verloren.

Die Besucher der Gedenk- und Bildungsstätte werden anschließend ein Stockwerk tiefer von dem thematischen Abschnitt „Haft“ in den der „Diktatur“ geführt. Schon vor der Eingangstür wird graphisch veranschaulicht, wie stark die SED durch Verbote und Regulierungen in das Leben der Bevölkerung eingriff. So ist in dieser Etage unter anderem eine damals verbotene Kunst metaphorisch hinter einem Vorhang verschleiert

▼▲ Zellen des Gefängnisses in der Andreasstraße in Erfurt ▲▼



ausgestellt. Im Bereich der Erziehungsdiktatur werden Geschichten von Kindern und deren Kunst dargestellt. Überdies können Besucher an den Wänden eines Zimmers auf Post-it-Notes ihre eigene Erinnerung an die DDR-Zeiten teilen. Dabei sind sowohl positive als auch negative Berichte vertreten. Des Weiteren gibt es einen Comic-Raum, der mittels Illustrationen ausgewählte DDR-Geschichten erzählt und in dem die Besucher den Verlauf der Geschichte selbst wählen können, je nachdem ob sie Regimekonform oder im Widerstand handeln wollen.

Ein Stockwerk tiefer sticht die Darstellung der friedlichen Revolution im Außenbereich hervor. Auf einem Kubus an der Fassade werden hier im Comic-Stil die Proteste, einzelne Politiker und Plakatsprüche der ehemaligen friedlichen Demonstrierenden abgebildet. Zurück im Gebäude wird im untersten Stockwerk weiter auf die Revolution eingegangen. Auf die vorgegebene Meinung der SED-Diktatur, dass man nicht neu tapezieren müsse, allein weil die Nachbarn dies täten (eine Anspielung auf den Wandel in der UdSSR und ihren anderen Satelliten), wird gleich zu Beginn der Etage mit dem Plakat aus dem Friedensmarsch in Weimar von 1987 „doch! Wir brauchen neue Tapeten“ geantwortet. Ferner werden durch Silhouetten von Demonstrierenden und Tonaufnahmen von Zeitzeugen, deren Geschichten visuell als auch auditiv dargestellt. Mittels eines Zeitstrahls erhält der Besucher einen abschließenden Überblick über die wichtigsten Ereignisse in der DDR.

In der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße bekommen die Besucher nicht nur einen allumfassenden, sondern durch die zahlreichen Archivobjekte und Zeitzeugendokumente auch einen persönlichen Eindruck der Ereignisse präsentiert. Aus didaktischer Sicht ist die Wahl des Ausstellungsendes mit dem hoffnungsvollen Ereignis der friedlichen Revolution äußerst gelungen.

▲ Teile der Ausstellung zur Friedlichen Revolution▼

▲ Dr. Voit vor dem Kubus und dessen Model im Archiv▼

Eine Reise in die deutsch-deutsche Vergangenheit Besuch im Bundesarchiv, Stasi-Unterlagen-Archiv in Erfurt

William Klaviter, Felix Hädrich

Wenn Lernen über deutsch-deutsche Vergangenheit und Archive kombiniert werden soll, bietet sich ein Besuch bei der Institution an, die diese Themen in Deutschland wahrscheinlich am besten miteinander verbindet, dem Stasi-Unterlagen-Archiv, seit 2021 eine Abteilung des Bundesarchivs.

Stasi-Unterlagen-Archive stellten seit ihrer Gründung in den 1990er-Jahren bis zur Integration in das Bundesarchiv eine eigenständige Bundesbehörde dar. Ihre LeiterIn, der oder die „Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“ (oder auch BStU abgekürzt, gleichzeitig auch die Abkürzung der Behörde), wurde nicht von einem fachlich verantwortlichen Bundesministerium, sondern direkt vom Deutschen Bundestag bestimmt. Dieses ungewöhnliche Vorgehen unterstreicht den Stellenwert, den die Behörde von Anfang an besaß. Dem Bundestag war und ist die Behörde nach dem Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) auch heute noch alle zwei Jahre Rechenschaft schuldig, die sie in einem Bericht ablegt.

Als Ziel definierten die Gründer die Aufarbeitung und Bereitstellung von geretteten Akten des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, ein Auftrag, der sich bis heute nicht geändert hat. Das Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) ist die Rechtsgrundlage für die Tätigkeit der heutigen Abteilung des Bundesarchivs. Daher gelten heute innerhalb des Bundesarchives verschiedene Rechtsgrundlagen für verschiedene Arbeitsbereiche, da die anderen Abteilungen der Behörde auf der Grundlage des Bundesarchivgesetzes (BAarchG) arbeiten. Während der Leiter der einstigen BStU nunmehr der Vizepräsident und damit dem Präsidenten des Bundesarchives untergeordnet ist, blieb die Trennung der gesetzlichen Grundlagen erhalten.

▲ Abteilungsleiterin Arun Tauché begrüßt den Regensburger Kurs

▲ Archivar Thilo Günther stellte rechtliche Grundlagen der früheren BStU dar

In der Außenstelle in Erfurt begrüßte den Regensburger Archivkurs die Leiterin der Behörde, Frau Alrun Tauché. Der Archivar Thilo Günther übernahm die Gruppe und führte sie durch den (Arbeits-)Tag. Dabei gab er zunächst wesentliche Informationen über den Aufbau der Stasi-Archive, ihre Geschichte im Allgemeinen und die Außenstelle Erfurt im Besonderen weiter. Er betonte die Wichtigkeit dieser Institution, da sie 40 Jahre lang die deutsche Bevölkerung und ihre Geschichte innerhalb der DDR dokumentiere.

Der Sprengel des Stasi-Archivs in Erfurt umfasst den Bereich der ehemaligen Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit in Erfurt sowie die ehemals daran angeschlossenen Kreisdienststellen und alle Akten, die innerhalb dieser Behörden entstanden sind. Dabei sind in Erfurt rund 4.500 laufende Meter an Akten gelagert, die sich in zwei Kategorien teilen lassen. Rund 2.250 laufende Aktenmeter lassen sich auf die Archive der Staatssicherheit zurückführen, weitere 2.250 Meter auf die Büros der Kreis- und Bezirksverwaltungen der Staatssicherheit. Eine Besonderheit stellen die zusätzlich rund 600 laufende Meter an Karteikarten dar, welche schon im stasieigenen Archiv als Findmittel verwendet wurden. Auch diese konnten vor der Vernichtung gerettet werden und erleichtern den Zugang und die Erschließung bis heute. Auf diesen Karteikarten sind u.a. Personen vermerkt, zu denen keine eigenen Vorgänge und Akten existieren. So sind auf rund 1,7 Millionen Karteikarten die Daten von rund 1,1 Millionen Menschen der ehemaligen DDR erfasst.

Dazu kommt zusätzlich noch eine große Zahl an Gegenständen, wie Filme, Fotos und Datenbanken, die von der Stasi produziert, gesammelt und verarbeitet wurden. Diese stellen das Archiv vor eine große Herausforderung, so Günther, da vor allem für die Filme und die Datenbanken eine dauerhafte Komptabilität mit modernen Lesegeräten gewährleistet werden muss. Auch die Erschließung des verfügbaren Archivguts ist noch nicht abgeschlossen. Derzeit liegt die Quote der erschlossenen Unterlagen bei rund 94 % des Gesamtbestandes im Erfurter Archiv.

Ein maßgeblicher Aspekt der Geschichte der Stasi und ihres Archives war die Schaffung und Bewahrung der Karteikarten als Datenbank: Bereits im Jahr 1960 fing die Stasi damit an, Karteikarten als Registrierungssystem zu benutzen. Die Karteikarten wurden

▲ Führung durch das Magazin und zu den Stasi-Findmittel ▲

nicht nach dem Namen, dem operativen Vorgang und dem offiziellen Namen der beobachteten Person angelegt, auch nicht nach dem Urteil oder „Straftat“, sondern sie wurden phonetisch gegliedert. Diese Methode der Ablage hat der Archivkurs bereits bei den Meldekarteien des Stadtarchivs Regensburg kennengelernt und die Herausforderungen, zumal auch paläographischer Natur zur Kenntnis genommen. Außerdem zeigte Günther, wie komplex die Karteikarten selbst sind, insbesondere mit den Geburtsnamen, dem Geburtsort und den Geburtsdaten von der beobachteten Person.

Insgesamt gab es über 20 verschiedene Abteilungen für die Überwachung von verschiedenen Aspekten des öffentlichen und des privaten Lebens in der DDR, zum Beispiel eine Abteilung für die Überwachung der Kirche oder der administrativen Kreise, wobei IX die Abkürzung für die Erfurter Abteilung darstellt. Auf den Karten entdeckt man auch Beispiele von Decknamen sowie die Kategorien der Art der sogenannten Verbrechen. Gutes Beispiel war der Deckname „Inspirator“, der Menschen beobachtete, die für Demokratie und freie Wahlen in der DDR einstanden. Darüber hinaus gibt es eine Lochkarte zu jeder erwähnten Karteikarte. Mit Ausstanzungen für Berufe, Geburtsorte, „Straftaten“ und andere wichtige Details legte die Stasi verschiedene Karten aufeinander, um auf diese Weise auszuwerten, ob es eine Verbindung zwischen mehreren „Straftaten“ oder „Tätern“ gab. Einen weiteren interessanten Bestand stellen 60 km von Bildern dar, die von der Stasi gemacht und gesammelt wurden. Die Aufgabe der Aufbewahrung der Bilder und Schriftstücke ist sowohl schwer wegen organisatorischer

▼▲ Einblicke ins Sammlungsgut des Erfurter Bundesarchivs ▲▼

Faktoren als auch wegen der Qualität des Papiers in der DDR, erklärte Günther. Aus dem Grund muss jedes Stück Papier in einem klimatisierten Raum gelagert werden, der zwischen 18 und 20 Grad warm sowie ohne unnötiges Tageslicht ist, um den Verfall des Papiers zu verhindern. Aber die Probleme der Bewahrung von Akten endet nicht an diesem Punkt. Das Archiv beschäftigt sich auch mit der Rekonstruktion von zerstörten Akten. Am 4. Dezember 1989 wurde die Bezirksverwaltung in Erfurt von Bürgern der Stadt besetzt. Erfurt war die erste Bezirksverwaltung, die in der DDR vom Volk für die Nachwelt gesichert wurde. In den Tagen vor der Besatzung versuchte die Stasi, möglichst viele Unterlagen von den über 600.000 inoffiziellen Mitarbeitern und von den leitenden Offizieren zu vernichten. Man war bemüht, die Akten zu schreddern, aber aufgrund des Mangels an leistungsstarken Schreddern wurden die meisten Schriftstücke verbrannt oder per Hand zerrissen. Heutzutage versucht das Archiv, die Aktenschnipseln zu rekonstruieren. Diese Versuche werden entweder per Hand gemacht oder mit einem Förderband und einem Computer, der die verschiedenen Teile anhand von Bilderkennung zusammenführt. Leider ist die Methode noch nicht für die massenhafte Analyse der Teile ausgereift.

Nachdem verschiedene Spionagetechnologien und -ausrüstung, die im Archiv lagert, gezeigt worden waren, führte Herr-Günther eine praktische Übung durch, in der die Regensburger Studierenden selbst die Grundaufgaben der archivalischen Arbeit üben konnten. So sollte ein besseres Verständnis für die täglichen Aufgaben erreicht werden. In zwei Gruppen sichteten und ord-

▼▲ Praktische Übung mit Faksimiles aus der Erfurter Sammlung▲▼

neten die Studierenden Schriftstücke, Bilder und Objekte und sollten diese dokumentieren und verzeichnen, am Ende wurde eine Archivsignatur angelegt sowie ein Eintrag in den Findmitteln gemacht. Ganz oft haben ArchivarInnen keine Daten oder Informationen zum vorliegenden Archivgut und deshalb müssen sie nicht selten nach eigenem Ermessen urteilen und handeln. Wie das gut geht, lernt man theoretisch an einer Archivschule.

Neben den vielen interessanten Aspekten des Archives selbst, wurde ferner gezeigt, wie ein Antrag auf Akteneinsicht gestellt wird. Dieser darf entweder online oder vor Ort im Archiv in Erfurt oder in Berlin gestellt werden. Für beide Optionen ist ein Personalausweis, das ausgefüllte Antragstellungsformular und ein berechtigtes Interesse vonnöten. Die Akten haben selbst keine Schutzfristen, aber die betroffenen Menschen schon. Dieser Schutz ist vom Personenstandsgesetz (PStG) der dem Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) bekannt. Hier dürfen die Akten entweder zehn Jahre nach dem Tod der betroffenen Person oder 90 Jahre nach der Geburt der betroffenen Person eingesehen werden, wenn der Tod nicht feststellbar ist. Dabei stellt Genealogie im Archiv des BStU kein berechtigtes Interesse dar, lediglich eigene Betroffenheit, Forschung oder Journalismus. Auch Akten vermisster oder verstorbener Personen sind normalerweise nicht zugänglich, außer wenn man ein naher Angehörige von der angefragten Person ist. Falls keine nahen Angehörigen mehr vorhanden sind, dürfen Großeltern, Urenkel, Onkel, Tanten, Nichten oder Neffen die Einsicht beantragen.

Diese Informationen schlossen einen sehr lehrreichen Vormittag im Stasi-Unterlagen-Archiv ab, der damit auch einigen persönlichen Betroffenen bei der Suche nach Antworten in ihrer Familiengeschichte das richtige Werkzeug an die Hand geben konnte. Der Dank des Archivkurses gebührt dabei der Erfurter Außenstelle des Bundesarchivs, Abteilung Stasi-Unterlagen-Archiv, sowie besonders dem Archivar, Herrn Thilo Günther.

▲ Studierende bei der praktischen Übung ▲

Das Stadtarchiv Meiningen – Lokalgeschichte zum Anfassen

Sara Blieninger, Anne Meixner

Nach dem Besuch des Stasiunterlagenarchivs besichtigte der Archivkurs das Stadtarchiv Meiningen. Das Kürzel des Archivs lautet StAM. Im Schloss Elisabethenburg gelegen, vermittelt das Stadtarchiv vergleichsweise das Gefühl einer alten Bibliothek. Die Räumlichkeiten des Kommunalarchivs sind keine spezifischen Archivräume, sondern ehemalige Schlosskammern. Auch die Größe des aufbewahrten Archivguts ist überschaubar.

▲ Schloss Elisabethenburg in Meiningen, rechts der Eingang zum Stadtarchiv

Die Mitarbeiterin Andrea Tischer stellte dem Kurs das Archiv vor. Als Verwaltungsangestellte ist sie seit 2017 im Stadtarchiv Meiningen tätig. Ihre Hauptaufgabe ist die Verwaltung der zentralen Registratur, sowie die Aufbewahrung der Archivgüter und deren sach- und fristgerechte Kassation gemäß geltendem Recht. Interessierten steht sie mit besonderem Engagement bei der Ahnenforschung zur Seite. Neben Fr. Dr. Iris Helbing, der Leiterin des Stadtarchivs und Fr. Andrea Tischer, arbeitet auch Hr. Tristan Weih im Stadtarchiv. Er ist primär für die Digitalisierung der Archivalien zuständig. Keiner der Mitarbeiter wurde ursprünglich zum Archivar ausgebildet. Die Arbeit wird daher von Verwaltungsangestellten und Historikern verrichtet. Für kleinere Archive, wie das Stadtarchiv Meiningen, ist das nicht unüblich.

Das Stadtarchiv Meiningen kann auf eine lange Geschichte zurückblicken, denn seine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1531. Leider gingen viele der wertvollen Archivgüter im großen Stadtbrand von 1874 und bei Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg im Februar 1945 verloren. Die in der Vorkriegszeit beim Thüringischen Staatsarchiv Meiningen deponierten älteren städtischen Archivalien wurden 1963 zurückgeholt, darauf gleich an das Kreisarchiv übergeben. Erst nach der friedlichen Revolution 1989 richtete die Stadt wieder ein Stadtarchiv ein.

Heute kann das Stadtarchiv Meiningen stolze 1,5 Kilometer Archivgut der zentralen Registratur und Verwaltung vorweisen. Im Endarchiv befinden sich davon 40 laufende Meter des gesamten Bestands. Das Archiv ist in das historische Archiv, das Verwaltungsarchiv, das Bauaktenarchiv und seine Bibliothek unterteilt – das sind zugleich die wesentlichen Bestände. Zusätzlich gibt es ein Foto- und Zeitungsarchiv. Hervorzuheben sind die großen Bauakten- und Fotobestände. Die Fotoarchivalien sind in grauen Kartons angelegt und allesamt erschlossen, aber nicht digitalisiert. Das Zeitungsarchiv dient u.a. zur Erschließung der Stadtchronik Meiningens.

Der Bestand ist offen, wird folglich stetig erweitert, denn die Mitarbeiter sammeln z.B. Plakate, Essensmarken, Urkunden, Nachlässe u. Ä., unterstützt von den Bürgerinnen und Bürgern Meiningens, die Funde einreichen. Auch Archivalien unterschiedlicher Meininger Vereine, z.B. Archivgüter der Jüdischen Kultusgemeinde Meiningen (1868-1938) oder der Gemeinschaft ehemaliger Meininger Schüler (ab 1984), sind im Stadtarchiv Meiningen aufbewahrt. Außerdem umschließt das Stadtarchiv Meiningen auch die Gemeinden Dreißigacker, Helba, Welkershausen und Herpf. Dabei folgt das Stadtarchiv Meinigen den gesetzlichen Vorgaben des Thüringer Archivgesetzes. Dieses regelt die Archivwürdigkeit sämtlicher zur Archivierung in Frage kommender Gegenstände und Unterlagen. Besonders relevant für das Stadtarchiv Meiningen sind die gesetzlichen Regelungen zur Aufbewahrung kommunalen und öffentlichen Archivgutes.

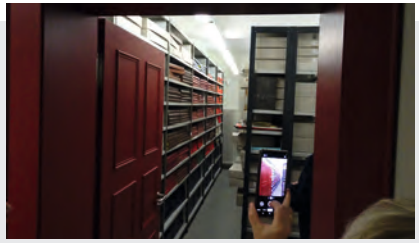
Neben den Grundarbeiten, die in einem Archiv anfallen, sind die Mitarbeiter überdies mit der Entsäuerung von Schriftstücken und mit ihrer Digitalisierung beschäftigt. Das Thema der Digitalisierung stellt das Team vor nicht wenige Herausforderungen. Die Geburtenbücher sind seit 2000 komplett in digitaler Form verfügbar. Inwiefern andere Archivgüter dauerhaft gespeichert werden sollen, wird erst diskutiert. Frau Tischer merkte an, dass z. B. im Falle eines Hackerangriffs und kompletten Datenverlusts von digitaler Langzeitarchivierung nicht die Rede sein kann. Die Frage, ob sensible historische Daten in digitaler Form sicher sind, müsste genauer untersucht werden.

Gleichzeitig stellen die räumlichen Gegebenheiten das Archivteam vor weitere Herausforderungen. Es ist zu wenig Platz vorhanden, sodass Archivalien teilweise gestapelt werden müssen. Der Repertoriensaal dient gleichzeitig als Büro, Lagerraum, Lesesaal und Pausenraum. Dienstags wird der Repertoriensaal gerne als Lesesaal genutzt. An diesem Tag ist er für Heimatforscher geöffnet und kann auch von Hobby-Ahnenforscher, die durch Frau Tischer begeisterte Unterstützung erfahren, genutzt werden. Zusätzlich engagiert sich das Stadtarchiv Meiningen in Projekten der „Geschichtswerkstatt", die Schulklassen zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Zeit dienen. Im Archiv recherchieren die Schüler bei den Projekten nfach Zeugnissen zur Meininger Vergangenheit – Lokalgeschichte hautnah. Fr. Dr. Iris Helbing leistet hier mit ihrem Team einen grunsätzlichen Zweck von Archiven, der allen, trotz gewissen Unterschiede im Aufbau gemein ist: die Bewahrung von Wissen für die Nachwelt.

▲ Fr. Tischer stellt die Bestände des Archivs vor

▲ Matrikel im StAM▼

▲Beispiele aus der Plakat- und Zeitungssammlung über die Zeit der deutschen Teilung▼



▲ Studierende u. Dr. Smolorz nehmen Einblick ins Magazin

„Point Alpha“ – eine Gedenkstätte zum Anfassen zwischen Rasdorf und Geisa

Martina Köglmeier, Jana Vinga Martins

Das erste, was einem beim Besuch der Mahn-, Gedenk- und Begegnungsstätte „Point Alpha“ zwischen der hessischen Point-Alpha-Gemeinde Rasdorf und der thüringischen Stadt Geisa ins Auge sticht, ist der grandiose Blick in die Landschaft

„Point Alpha“ liegt in der schönen Rhön, an einer während des Kalten Krieges geostrategisch wichtigen Position – dem „Fulda Gap“. Hier ragte das Gebiet der DDR

▲ Strategisches Poster des Point Alpha

am weitesten in die Bundesrepublik hinein, wodurch dieses im Ernstfall als „Eingangstor“ für die Truppen des Warschauer Pakts hätte genutzt werden sollen, um auf dem kürzesten Weg die Air Base der US-Amerikanischen Streitkräfte in Ramstein zu erreichen. Die Demarkationslinie zwischen den westlichen Besatzungszonen Deutschlands und der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) aus dem Jahr 1945 deckt sich mit der einstigen Grenze zwischen dem Königreich Preußen und dem Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Gegenwärtig ist der gleichfalls einstiege Eiserne Vorhang die Grenze zwischen den Bundesländern Hessen und Thüringen. Man steht auf dem Gelände der Gedenkstätte Point Alpha in einem epochenübergreifenden „Border Land“.„Observation Post Alpha“ war vor der Grenzöffnung 1989 der wichtigste Stützpunkt der US-Streitkräfte am Eisernen Vorhang in Europa. Heute befindet sich an der Stelle eine Gedenkstätte, deren

▲ Johannes Schneider präsentiert die Sammlungen des Archivs und des Depots der Stiftung▼

Träger die 2008 gegründete „Point-Alpha-Stiftung“ ist.

Ziel der Stiftung ist neben der Pflege und Bewahrung des denkmalgeschützten Areals die Dokumentation und wissenschaftliche Erforschung des Kalten Krieges in Europa sowie die bildungspolitische Arbeit. Hierfür wurde die Gedenkstätte 2010 um die „Point Alpha Akademie“ mit eigenem Seminar- und Veranstaltungsprogramm ergänzt. Seit Juni 2022 ist das 2021 gegründete Forschungsinstitut Point Alpha e.V. offiziell ein Institut an

der Hochschule Fulda - University of Applied Sciences.

Die Stiftung unterhält ein eigenes Depot und ein Hausarchiv. In der Praxis handelt es sich dabei um einen Arbeitsbereich, zu dem auch die Präsenzbibliothek mit ca. 3000 Medien gehört. Der Bestand des Archivs umfasst ca. 5000 verzeichnete Einheiten. Es handelt sich dabei um Erinnerungsgegenstände, u.a. Originaluniformen der Grenzsoldaten der Nationalen Volksarmee (NVA), des Bundesgrenzschutzes oder auch der US-Soldaten. Ferner befinden sich im Archiv Fotos aus Privatbesitz sowie amtlicher Provenienz aus dem Westen und Osten des geteilten

▲ Vor- und Nachlässe von Angehörigen der Grenztruppe der NVA und des BGS sowie von US-Soldaten sind wichtiges Sammlungsgut des Archivs ▼►

Deutschlands. Urkunden, Akten, Handbücher aus dem Bestand der US-Streitkräfte zur Grenzsicherung sowie Waffen aller Art machen das Sammlungsgut interessant aber zugleich auch schwer erfassbar.

Zu den weiteren Beständen des Archivs gehören die eigene reponierte Registratur, Vor- und Nachlässe sowie eine Bild- und Zeitungsauschnittsammlungen. Zur systematischen Erfassung und Bestandsverwaltung wird die Software Faust eingesetzt. Besonders die Waffen und Uniformen stellen das Personal bei der Konservierung vor größere Herausforderungen – Waffen beispielsweise müssen demilitarisiert werden, Kleidung reagiert auf Umwelteinflüsse empfindlicher als Schriftgut und muss deshalb entsprechend gelagert werden. Um all diese Probleme kümmert sich der Wissenschaftliche Mitarbeiter Johannes Schneider, der das Archiv vorstellte.

Darüber hinaus befasst sich das Archiv in einem Projekt mit oral History in Form von Zeitzeugengesprächen. Der Wissenschaftliche Mitarbeiter Marc Meyer ist verantwortlich für das 2020 initiierter Zeitzeugenprojekt von „Point Alpha“, das sogenannte „Zeitzeugenmemorial“. Ziel ist es, langfristig Zeitzeugenaussagen in Videointerviews zu sichern, zu archivieren und für die Bevölkerung zugänglich zu machen. Die Interviews werden in einer Datenbank erfasst, redaktionell aufbereitet, transkribiert und (um Lehrmaterial ergänzt) online zur Verfügung gestellt.

Das Areal der Gedenkstätte umfasst das blaue „Haus auf der Grenze“, das ehemalige US-Camp, eine Grenzrekonstruktion, den „Weg der Hoffnung“ und den „Wiesenfelder Turm“. Dieser war eine Führungsstelle der

Grenztruppen der NVA. Der Turm ist samt technischer Ausstattung erhalten geblieben und kann besichtigt werden. Der Weg der Hoffnung setzt sich aus vierzehn monumentalen Skulpturen zusammen, die den letzten Weg Jesu Christi darstellen, zugleich ist dies als eine Paraphrase auf die Leiden der Gesellschaft in der DDR unter der Diktatur der SED zu sehen. Urheber des 2010 aufgestellten Kunstweges ist Dr. Ulrich Barnickel.

Erwähnenswert sind die an der Gedenkstätte erhaltenen ehemaligen atomaren Minenschächte, welche die US-Armee zusammen mit der Bundeswehr betrieb, um im Fall des Angriffs des Warschauer Paktes den Vormarsch in Richtung Ramstein zu verlangsamen. Mit der Entdeckung und der Preisgabe dieser geheimen Einrichtung im Kalten Krieg an die Öffentlichkeit in den 1980er Jahren hängt die Geschichte der sog. Friedensbewegung zusammen, die gerade in Hessen sehr stark war.

Im US-Camp, dem unter Denkmalschutz stehenden Areal der Gedenkstätte, befinden sich die Dauerausstellungen „Kalter Krieg“ sowie „Every Day Live“, deren Schwerpunkt auf dem deutsch-amerikanischen Alltag an der Grenze bzw. in ihrem Hinterland liegt. Ein Fuhrpark mit Hubschraubern, einem Panzer und anderen Fahrzeugen veranschaulichen den militärischen Charakter dieses Ortes.

Die Dauerausstellungen im „Haus auf der Grenze“ vermitteln die Geschichte des Kalten Krieges und der deutschen Teilung. Hier ist ferner eine Ausstellung des Biosphärenreservats Rhön zum Grünen Band mit dem Titel „Vom Todesstreifen zur Lebenslinie“ untergebracht. Alle Ausstellungen sind sowohl inhaltlich als auch von der pädagogischen Gestaltung her sehr gut konzipiert. Insgesamt bietet „Point Alpha“ ein differenziertes pädagogisches Angebot.

◄▲ Fr. Monika Held, Gästebegleiterin der Gedenkstätte führt durch alle Ausstellungen und vermittelt dabei auch individuelle Erfahrungen zur deutschen Teilungsgeschichte▼

Allen Ausstellungen liegt ein modernes Konzept zugrunde – viel „tangible interaction“ ermöglicht ein sehr intensives Nachvollziehen der Geschichte. Hörstationen, eine Zeichnung des Grenzverlaufs auf dem Boden, Schubladen, die geöffnet werden können und tiefere Einblicke vermitteln, unterschiedliche visuelle Perspektiven und schließlich originale Gegenstände von Personen, denen die Flucht über die sog. Staatsgrenze West der DDR gelungen ist, z.B. Berthold Dücker, hinterlassen beim Besucher einen nachhaltigen Eindruck der Zeit des Kalten Krieges.

Der Zeitzeuge Berthold Dücker berichtete den Teilnehmer:innen des Archivkurs zum Abschluss des Besuchs der Gedenkstätte in einem Zeitzeugengespräch sehr anschaulich von seiner Flucht am „Point Alpha“ 1964 als 16jähriger Junge und beantwortete im Anschluss an seine Ausführungen Fragen aller Art. Dückers großem Engagement ist es zu verdanken, dass „Point Alpha“ als Gedenkstätte erhalten und ausgebaut wurde. Für seinen Einsatz erhielt er den Athanasius-Kircher-Preis der Stadt Geisa sowie das Bundesverdienstkreuz.

Das „Kuratorium für Deutsche Einheit e.V.“ verleiht im US Camp der Gedenkstätte seit 2005 den „Point-Alpha-Preis“ für besondere Verdienste um die deutsche und europäische Einheit in Frieden und Freiheit. Auch hier hat sich der Zeitzeuge Dücker sehr verdient gemacht. Die ersten Preisträger 2005 waren Georg H. W. Bush, Michail Gorbatschow und Helmut Kohl, der Letzte 2022 Bundespräsident a.D. Joachim Gauck.

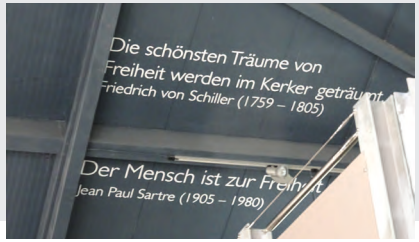
Ein Besuch der Gedenkstätte als Mahnmal für den Kalten Krieg und die deutsch-deutsche Geschichte ist jedem, besonders Schülergruppen, sehr zu empfehlen, damit dieser schwierige Abschnitt der deutschen Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.

▲ Berthold Dücker, Initiator von Point Alpha

▲ Fr. Köglmeier vor der Friedensspirale

▲ Der Kurs im Teil des US-Camps

▲ Der Weg der Hoffnung



▲ Das Blaue Haus von Innen

Bildnachweis

Alle in der wissenschaftlichen Broschüre abgedruckten Bilder wurden von den Teilnehmenden des Archivkurses gemacht.

Gruppenbild des Archivkurses 2022 in der Gedenkstätte Andreasstraße in Erfurt

Impressum

Archivkurs
„Archivalische Zeugnisse für die innerdeutsche Grenze 1952 und 1962“

herausgegeben von:
Martina Köglmeier und Roman Smolorz

Redaktion:
® Martina Köglmeier, Sebastian Pößniker und Roman Smolorz

Regensburg 2022